Hans Bischoff

Der Wecker im Klo

Eine ganz kurze Kurzgeschichte

Foto: Pixabay

Gleich rechts von der Toilette steht er. Neben diesem, meist wenig attraktiven, jedoch unverzichtbaren Sitzmöbel. Ziemlich weit unten in einem Regal, sicher wieder aus diesem schrecklichen schwedischen Möbelhaus, das alle Menschen mit Du anspricht.

„Stillos", murmelt er verächtlich und tickt leise vor sich hin. Er fragt sich zum wiederholten Mal „Was soll ich hier? Wie komme ich da hin? Warum stehe ich an diesem anrüchigen Ort?" Er ist sich sicher, hier nicht hin zu gehören.

Ein warmes Bett neben sich, das würde seiner Stellung entsprechen. Das wäre sein Platz für seine vornehme Aufgabe, seinen Menschen morgens mit melodiösem Klang sanft aus den Träumen in den Tag zu befördern. Auch wenn sein Mensch diesen Vorgang, seine Aufgabe, öfter mal anders sieht, und ihm unmissverständlich klar macht, „hey Scheißwecker, Du störst!" Und sich dann wieder umdreht. Trotzdem wäre das eine ganz andere Lebensqualität für ihn, den kleinen, annähernd birnenförmigen Wecker. Es wäre seiner Position angepasst. Und jetzt ... ihm stinkts.

„Es ist geradezu eine Demütigung, eine Degradierung, dass ich plötzlich hier rumstehe, und zuschauen muss, wenn mein Mensch ...!"

Nein unterbricht er sich, ich möchte nicht mal dran denken. Geschweige denn, darüber sprechen.

„Kann sich mein Mensch denn nicht denken, dass dieser erzwungene Anblick mein persönliches Empfinden massiv stören könnte? Ein Trauma auszulösen in der Lage wäre? Oder steht er mir tatsächlich schon so gleichgültig gegenüber?"

Ein Wecker, noch dazu einer aus dieser elitären Klasse wie ich, hat es nicht verdient, an einen solchen Ort verfrachtet zu werden, empört er sich. Das ist Willkür! Rückfall in vormittelalterliche Zeiten. Als das Personal noch rechtlos war. Leibeigene! Da konnte die Herrschaft mit ihren Leuten noch so umgehen. Aber heute, ich dachte eigentlich, denkt er sich, das hätten wir hinter uns. Aber dann kam dieser gestrige Tag, seit dem alles anders ist und er plötzlich hier dahin vegetiert. Eingesperrt in einen Raum, in den er nicht rein gehört. Abgestellt von seinem Menschen.

„Habe ich das zu verantworten oder ist es der Arroganz meines Menschen geschuldet?", kommt ihm in den Sinn. Er hinterfragt penibel seine Dienstauffassung, seine Leistungen der letzten Wochen. War er zuverlässig? Ging er vor oder vielleicht sogar nach? Mein Mensch hat mich vor ei-niger Zeit mal um fünf Minuten vorgestellt, um sich selber ein wenig zu belügen, erinnert er sich.

„Aber das kann doch nicht der Grund für diese Abschiebung sein."

Er hat Zeit zum Grübeln. Wenn sein Mensch zwischendurch mal rein schaut, hinterlässt er einen eher gehetzten Eindruck und ignoriert ihn. Er kann diese Missachtung nicht akzeptieren und muss sich darüber hinaus ansehen, was er überhaupt nicht, was er auf keinen Fall sehen will. Und hören. Und riechen.

„Mein Mensch dreht mir sogar den Hintern zu! Es ist unwürdig!", stöhnt er in einer Mischung aus Enttäuschung, Verbitterung und Wut.

Sein Mensch aber hört ihn nicht, der ist mit sich selbst beschäftigt.

„Es ist entsetzlich, ich glaube, ich will das alles nicht mehr sehen!“ Er entschließt sich ... einfach stehen zu bleiben.

„Mensch, das hast Du nun davon! Ganz schön beschissen."